

Hans Jünger

# Stars von früher

Wie man schülerorientiert mit Musikgeschichte bekannt macht

Wenn man sich in den gängigen Schulbüchern ansieht, wie das Thema Musikgeschichte behandelt wird, so scheinen vier Dinge selbstverständlich zu sein:

- die *Perspektive*: Man arbeitet sich von der Vergangenheit zur Gegenwart vor - vom gregorianischen Choral über Renaissance und Barock zu Klassik und Romantik mit einem Ausblick zur Moderne und zu Neuer Musik.
- die *Genres*: Man beschäftigt sich vor allem mit der abendländischen Kunstmusik – mit Bach und Beethoven, Schubert und Strawinsky und vielleicht noch Arvo Pärt.
- die *Gegenstände*: Man untersucht vor allem Werke – ein Concerto grosso, eine Sinfonie, ein Kunstlied, eine Oper.
- die *Legitimation*: Man geht unhinterfragt davon aus, dass musikgeschichtliche Kenntnisse zur Bildung gehören.

Wer schülerorientiert unterrichten will, muss sich von diesen scheinbaren Selbstverständlichkeiten verabschieden.

## 1. Perspektive

Mit der Vergangenheit zu beginnen, wenn man geschichtliche Entwicklungen darstellen will, mag den didaktischen Vorteil haben, dass man oft vom Einfachen zum Komplexen fortschreiten kann - eine Sinfonie von Mozart ist leichter zu überblicken als eine von Mahler. (Dass das nicht immer zutrifft, zeigt z. B. der Vergleich der Harmonik der Mannheimer Schule mit der des Spätbarock.)

Doch beim Zweistundenfach Musik führt der Beginn in der Vergangenheit oft dazu, dass man in der Gegenwart nicht mehr ankommt. Besonders gerne bleibt man im 19. Jahrhundert stehen – wo auch die musikalischen Vorlieben vieler Musiklehrkräfte beheimatet sind. Die Entscheidung, wo man anfängt, hängt eng zusammen mit der Entscheidung, wo man den Schwerpunkt legen will.

Nun kann man natürlich versuchen, Schwerpunkte überhaupt zu vermeiden. Der Schweizer Musikwissenschaftler Jacques Handschin etwa forderte 1948 eine „objektive Musikgeschichte“: Alle musikgeschichtlichen Epochen seien gleichwertig und sollten daher mit gleicher Intensität erforscht und gelehrt

werden (Handschin 1948: 15). Und tatsächlich behandelt er in seiner Darstellung der Musikgeschichte die vorbarocke Musik fast genauso ausführlich wie Klassik und Romantik.

So ehrenwert diese Bemühungen um wissenschaftliche Unvoreingenommenheit sein mögen, so nachvollziehbar ist die Fokussierung der meisten Musikgeschichte-Bücher auf klassisch-romantische Musik. Denn das ist die Musik, die das gebildete Konzertpublikum bevorzugt. Dessen Informationsbedürfnis zu bedienen, ist vielleicht nicht objektiv, aber dafür „hörerorientiert?“.

Für den Musikunterricht ist allerdings weder die eine noch die andere Perspektive brauchbar. Weder sind Schüler/innen daran interessiert, über alle Epochen der Musikgeschichte gleich viel zu erfahren, noch liegen ihre Vorlieben im 19. Jahrhundert – sie bevorzugen „aktuelle“ Musik. Schülerorientiert wäre es daher, den Schwerpunkt auf die Gegenwart zu legen - und auch mit ihr zu beginnen.

Abb. 1 veranschaulicht den Unterschied zwischen der von Handschin propagierten „objektiven“ Perspektive und der hier vorgeschlagenen schülerorientierten Perspektive. Der eine Zeitstrahl beginnt in der Vergangenheit und stellt jedes Jahrhundert gleich breit dar. Bei dem anderen werden die Zeiträume von der Gegenwart zur Vergangenheit exponentiell immer kleiner - je weiter ein Gegenstand von uns entfernt ist, desto weniger interessieren uns die Details.

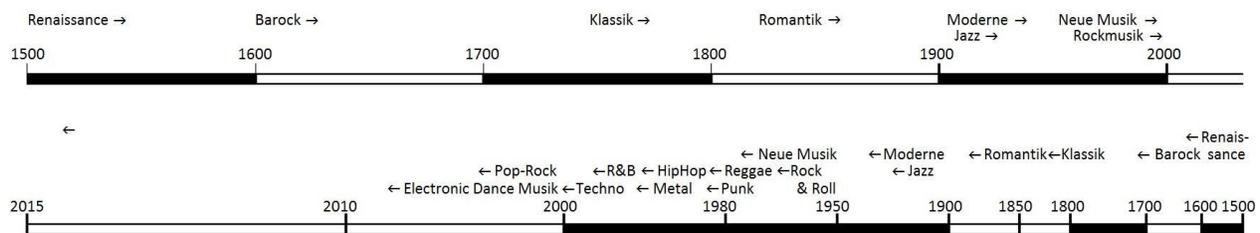


Abb. 1

Der Gedanke ist nicht neu. 1971 bereits formulierten die Autoren des Schulbuchs „Musik aktuell“ das „Prinzip der psychischen Nähe“. Der Unterricht sollte von dem ausgehen, was den Schüler/innen am meisten vertraut ist (Breckhoff u. a. 1971: 9). Bezogen auf das Thema Musikgeschichte bedeutet das, sich zuerst und vorrangig mit der „psychisch näheren“ Musik der Gegenwart auseinanderzusetzen und dann erst mit der Musik der Vergangenheit.

Allerdings gibt es zeitgenössische Musik, bei der von „psychischer Nähe“ nicht die Rede sein kann. Wie fremd oder vertraut Musik unseren Schüler/innen ist, hängt ja nicht nur vom Entstehungszeitpunkt, sondern auch vom Genre ab. Damit kommt nun die zweite der oben genannten Selbstverständlichkeiten auf den Prüfstand: die Fokussierung auf „Klassik“, d. h. auf artifizielle Musik.

## 2. Genre

Die Werke von Wolfgang Rihm (geb. 1952) oder Beat Furrer (geb. 1954) sind weit entfernt von den Hörerfahrungen unserer Schüler/innen – sie dürften ihnen mindestens so fremdartig vorkommen wie die 800 Jahre älteren Kompositionen von Leonin und Perotin. Wer Musikgeschichte schülerorientiert unterrichten und daher am Vertrauten anknüpfen will, sollte also nicht mit der Kunstmusik der Gegenwart, sondern mit aktueller Popmusik beginnen.

Auch beim Kennenlernen der näheren und fernerer Vergangenheit erleichtert es den Zugang für die Schüler/innen, wenn man sie nicht gleich mit artifizieller, sondern zunächst mit populärer Musik konfrontiert.

Ein erster Überblick über die Musikgeschichte könnte dann so aussehen:

Alan Walker: „Faded“ (2015) - ein typisches Beispiel für Electronic Dance Music (EDM).

Shakira: „Waka Waka“ (2010) - der Song zur Fußballweltmeisterschaft in Südafrika.

The Beatles: „Rock'n'Roll Music“ (1965) - die Coverversion eines Chuck-Berry-Titels.

„Jenny Pluck Pears“ (16./17. Jh.) - ein Country Dance aus der Tanzsammlung „The English Dancing Master“ von John Playford (1651).

Bei allen vier Beispielen handelt es sich um Tanzmusik und die Zeitabstände nehmen exponentiell zu. Auf diese Weise holen wir unsere Schüler/innen da ab, wo sie sind. Von hier aus machen wir uns auf den Weg in die große weite Welt der Musik, der uns auch irgendwann zu Neuer Musik und gregorianischem Choral führen kann.

### 3. Gegenstand

Wenn das Thema „Musikgeschichte“ heißt, beschäftigt sich der Unterricht meist mit exemplarischen Werken – man hört und untersucht sie im Hinblick auf Stilmerkmale. Auf diese Weise erwerben die Schüler/innen Orientierungswissen; sie lernen, Musikstücke historisch einzuordnen. Wenn man sich dabei allerdings auf Werkanalysen beschränkt, blendet man wichtige Erfahrungsmöglichkeiten aus.

Musik ist nämlich ein sozialer Prozess. Um ihn zu verstehen, genügt es nicht, die Produkte zu betrachten, die dabei entstehen. Man muss auch die Tätigkeiten derer in den Blick nehmen, die an diesem Prozess beteiligt sind; und dies gelingt am besten, wenn die Schüler\*innen selbst tätig werden, z.B. Musik erfinden und zur Aufführung bringen, Musik hören und zu ihr tanzen, Musik verbreiten und über sie schreiben.

Den Begriff „musikalische Tätigkeit“ hat Wolfgang M. Stroh 1984 in die Musikwissenschaft eingeführt (Stroh 1984). Er beruft sich dabei auf den russischen Psychologen Alexej N. Leontjew, der zwischen drei Komplexitätsniveaus menschlicher Aktivität unterscheidet: Tätigkeiten, Handlungen und Operationen (Leontjew 1982: 48ff.).

Am komplexesten sind Tätigkeiten. Sie sind auch am überdauerndsten. Deshalb sagt man von jemandem, der z. B. die Tätigkeit eines Gitarristen oder HipHop-Fans ausübt, dass er Gitarrist bzw. HipHop-Fan „ist“.

Tätigkeiten bestehen aus Handlungen, die auf relativ kurzfristige Ziele gerichtet sind. Eine Bandprobe (eine Handlung, die zur Tätigkeit eines Gitarristen gehört) dauert kaum länger als zwei Stunden; Ähnliches gilt für den Konzertbesuch, den der HipHop-Fan im Rahmen seiner Tätigkeit durchführt.

Handlungen wiederum bestehen aus einzelnen Operationen, die weitgehend automatisiert ablaufen. Das Stimmen der Gitarre ist z. B. eine Operation, die bei der Bandprobe des Gitarristen vorkommt. Und zum Konzertbesuch des HipHop-Fans gehört der Kauf einer Eintrittskarte.

Wer bei der Beschäftigung mit Musikgeschichte den Blickwinkel nicht auf Musikwerke einengen, sondern auch die musikalischen Tätigkeiten und ihre Komponenten zum Unterrichtsgegenstand machen will, kann z. B. die Tätigkeit eines heutigen Gitarristen mit der eines Cembalisten der Barockzeit vergleichen. Man würde dann untersuchen, welche Handlungen jeweils typisch sind (Keith

Richards etwa tritt in großen Konzerthallen mit den Rolling Stones auf, Carl Philipp Emanuel Bach begleitet in Schloss Sanssouci Friedrich II. bei seinen Flötenkonzerten) und welche Operationen dabei auszuführen sind (Keith Richards spielt z. B. nach Akkordsymbolen, Bach nach beziffertem Bass).

Auf diese Weise erhalten die Schüler/innen einen sehr viel umfassenderen und tiefgreifenderen Einblick in musikhistorische Zusammenhänge, als wenn man Musikgeschichte als Abfolge stilistisch unterschiedlicher Meisterwerke versteht. Außerdem gibt es musikalische Tätigkeiten (z. B. die des DJ), bei denen nicht das Produkt, sondern der Prozess im Vordergrund steht und denen man mit Werkanalysen nicht gerecht werden kann.

#### **4. Bildungswert**

Die Frage, warum Schüler/innen sich mit Musikgeschichte auseinandersetzen sollen, lässt sich nicht beantworten, ohne die grundsätzlichere Frage nach den Aufgaben des Musikunterrichts zu stellen. Die wird seit Kestenbergs immer wieder anders beantwortet. Doch immer geht man davon aus, dass man in der Schule für das Leben lernen und die dafür nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben soll.

Allerdings macht die tätigkeitsorientierte Musikpädagogik hier einen Unterschied zwischen zwei Arten des Kompetenzerwerbs: Zum einen gibt es die Möglichkeit, bestimmte Fähigkeiten nachhaltig zu erwerben, weil man sie für die Tätigkeiten, die man gerne ausüben möchte, braucht; zum anderen gibt es die Möglichkeit, Fähigkeiten nur probenhalber zu erwerben, um die entsprechende Tätigkeit kennen zu lernen, z. B. weil man sich noch nicht entscheiden kann, ob man sie ausüben möchte. Man kann z. B. Gitarrenstunden nehmen, weil man Gitarrist werden will, oder aber weil man die Erfahrung machen will, wie es ist, Gitarrist zu sein (vgl. Jünger 2014, S. 12f.).

Das auf tätigkeitstheoretischen Grundlagen basierende Hamburger OK-Modell spricht, wenn es um das Kennenlernen geht, von „Orientierung“, und wenn es um nachhaltiges Könnenlernen geht, von „Kompetenz“. Es unterscheidet außerdem zwischen solchen Unterrichtssituationen, an denen Schüler/innen obligatorisch teilnehmen (Pflichtunterricht) und solchen, für die die Schüler/innen sich selbst entscheiden können (Wahlangebot). Im Wahlbereich kann alles angeboten werden, was Interessenten findet. Im Pflichtunterricht dagegen sind nur solche Inhalte legitim, die bei denen man davon ausgehen kann, dass sie allen Schüler/innen nützen. Es muss also bei jedem Unterrichtsthema geprüft werden,

welchen Gebrauchswert es für die Schüler/innen hat: Ermöglicht es Erfahrungen oder fördert es Fähigkeiten, die jeder für ein gutes Leben braucht.

Es spricht einiges dafür, dass die folgende Ziele konsensfähig ist:

1. Alle Schüler/innen sollten anhand geeigneter Beispielen die Erfahrung machen,
  - dass die Art, wie Menschen Musik machen, nicht immer gleich bleibt, sondern sich im Laufe der Jahre und Jahrhunderte ändert,
  - dass Musik sich nicht sprunghaft verändert, sondern sich entwickelt, dass Neues aus Altem entsteht,
  - dass Musik überliefert wird und auf welche Weise das geschieht,
  - und dass Musik nicht im Elfenbeinturm sitzt, sondern gesellschaftlichen Einflüssen ausgesetzt ist und auch selbst Einfluss ausübt.
  
2. Alle Schüler/innen sollten bis zu einem gewissen Grad die Fähigkeit erwerben,
  - Musik historisch einzuordnen,
  - sich historische Informationen zu beschaffen
  - und historische Zusammenhänge zu erkennen.

Wie weit man dabei geht, hängt von den Fähigkeiten und Interessen der jeweiligen Lerngruppe ab. Manche Klassen wird man zur Beschäftigung mit der Entwicklung des Sinfonieorchesters motivieren können, bei anderen muss man zufrieden sein, wenn sie den Unterschied zwischen Rhythm & Blues und R&B wahrnehmen.

In jedem Fall sollte man nicht in überholte Vorstellungen von einem allgemein verbindlichen Bildungskanon zurückfallen. Man kann ein glückliches Leben führen, ohne die Stilmerkmale des Barock aufzählen zu können. Allerdings sollte man auch nicht vergessen, worauf Pierre Bourdieu aufmerksam gemacht hat: dass nämlich bestimmte Kenntnisse die Funktion der Eintrittskarte in bestimmte gesellschaftliche Kreise haben (Bourdieu 1982).

Dennoch sollte man dem Wunsch nachkommen, den Schüler/innen, die sich dem Schulabschluss nähern, manchmal äußern: Sie wollen mit der Musik bekannt gemacht zu werden, „die man kennen muss“.

## 5. Methoden

Nach dem Versuch, vier Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, soll nun an vier Beispielen gezeigt werden, wie man schülerorientiert mit „Musik von früher“ bekannt machen kann.

### *Musikrätsel*

Zu Beginn jeder Musikstunde bekommen die Schüler/innen drei Musikbeispiele von je einer Minute Länge vorgespielt. Während der ersten 30 Sekunden müssen sie aufmerksam zuhören, danach dürfen sie sich flüsternd austauschen. Nach jedem Musikbeispiel versuchen sie zu erraten, um welchen Musiker, welchen Titel, welche Entstehungszeit, welches Herkunftsland oder welche Art von Musik es sich handelt. Die richtigen Lösungen werden in eine Tabelle eingetragen (s. Abb. 2), und je nach Interesse der Schüler/innen werden einige (wenige) zusätzliche Informationen gegeben.

## Musikrätsel

Name	Titel	Jahr	Land	Art

Abb. 2

Bei der Auswahl der Beispiele ist auf zwei Dinge zu achten:

- Es soll möglichst verschiedenartige Musik aus allen Epochen, Weltgegenden und Genres vorkommen.
- Der Schwerpunkt soll zunächst im Bereich der populären Musik liegen, so dass die Schüler/innen nicht auf die Idee kommen, sie sollten zu einer „besseren“ Musik bekehrt werden.

Hier drei Beispiele (alle über [www.youtube.com](http://www.youtube.com) zugänglich):

- Alan Walker: Fade (2014, Norwegen, Electro) - Alan Walker: Faded (2015, Norwegen, Electro) - Alan Walker: Faded (Restrung) (2016, Norwegen, Electro)
- Miguel Rios: Song of Joy (1970, Spanien, Schlager) - EU-Blasorchester: Europa-Hymne (1972, EU, Nationalhymne) - Ludwig van Beethoven: Ode an die Freude (1824, Österreich, Klassik)

- Unbekannt: Yeongsan Hoesang (Südkorea, Jeongak) - Yiruma: River Flows In You (2001, Südkorea, Easy Listening) - Psy: Gangnam Style (2012, Südkorea, K-Pop)

Wenn man unmissverständlich klar macht, dass es nicht darum geht, Wissen zu erwerben, das im nächsten Test abgeprüft wird, sondern darum, Erfahrungen mit unbekannter Musik zu machen, kann man Schüler/innen aller Altersstufen für alle Arten von Musik öffnen - und manchmal für Genres und Stile interessieren, die sich bisher abgelehnt haben.

### *Tanzmusik von früher*

Im Anhang (1-7) befinden sich vier Arrangements sowie Tanzanleitungen zu dem oben vorgeschlagenen „ersten Überblick über die Musikgeschichte“. Sie setzen Erfahrungen mit dem Klassenmusizieren voraus und sind für die Sekundarstufe I gedacht.

Der EDM-Titel „Faded“ (2015) von Alan Walker ist im Original einen halben Ton tiefer. Er besteht im Wesentlichen aus einem viertaktigen Loop, der von Stabspielen oder Keyboards gespielt werden kann. Die von Iselin Solheim gesungene Melodie kann man auch weglassen (sie ist erst in der Überarbeitung des ursprünglichen Instrumentals „Fade“ hinzugefügt worden).

„Waka Waka“ (2010) von der R&B-Sängerin Shakira war der Song der Fußballweltmeisterschaft in Südafrika. Text und Musik stammen größtenteils aus dem Makossa-Song „Zangalewa“ (1986) der Golden Sounds aus Kamerun. Auch hier wird die gesungene Melodie des Refrains von einem viertaktigen Loop begleitet, der von Stabspielen, Tasteninstrumenten und Gitarren ausgeführt werden kann. Nicht notiert ist das Schlagzeug; hier genügt ein einfacher Achtel-Groove.

„Rock'n'Roll Music“ (1957) von Chuck Berry, das die Beatles 1965 gecovert haben, ist formal interessant, weil es den Zwölfer-Blues um zwei Takte verlängert und durch einen (hier weggelassenen) zweiten Teil ergänzt, in dem der Bass einen Tresillo spielt. Das mittlere System ist für Klavier, das untere für den E-Bass gedacht. Auch hier sollte ein Schlagzeug mitspielen und zwar einen geraden Achtel-Groove.

„Jenny Pluck Pears“ (vor 1651) ist ein englischer Country Dance, wie er in der elisabethanischen Zeit (16. Jahrhundert) beliebt war. In der Tanzsammlung „The English Dancing Master“ des Verlegers John Playford ist lediglich die Melodie wiedergegeben. Die zweite Stimme (die wie die erste von beliebigen Melodieinstrumenten gespielt werden kann), die Bordun-Begleitung (Klavier, Bass o. ä.) und den Trommelrhythmus (pausiert im B-Teil) sind Zutaten, die das Arrangement voller klingen lassen sollen.

Bei den drei Tanzanleitungen zu „Waka Waka“, „Rock’n’Roll-Music“ und „Jenny Pluck Pears“ sind Youtube-Videos angegeben, die beim Erarbeiten der Bewegungen helfen können.

### Janitscharen

Die folgende Aufgabe ist für ältere Schüler/innen gedacht. Sie erhalten die folgenden sieben Begriffe: Alla turca – Janitscharenmusik – Militärmarsch – Mozart – Schlagzeug – Türkenmode – Zildjian. Sie sollen recherchieren, was die Begriffe miteinander zu tun haben, und sollen diese Zusammenhänge visualisieren. Die dafür nötigen Informationen sollen sie sich mit Hilfe des Internets beschaffen. Das kann entweder in der Schule geschehen, wenn dort ausreichend Computerarbeitsplätze oder genug Smartphones mit Internetzugang zur Verfügung stehen, oder zu Hause als Hausaufgabe. Eine mögliche Lösung zeigt Abb. 3.

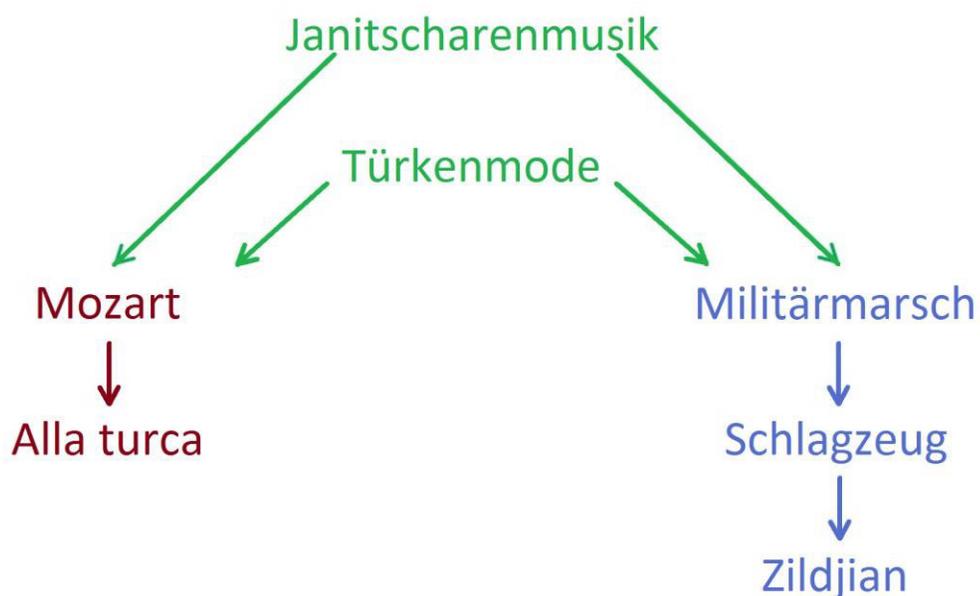


Abb. 3

Die Präsentation der Ergebnisse kann man durch folgende Musikbeispiele bereichern (die mit Hilfe der Titel- und User-Angaben auf [www.youtube.com](http://www.youtube.com) zu finden sind):

- „Mehter in Tokyo“ [AMANO Jun-ichi]: zeitgenössische Rekonstruktion von Janitscharenmusik.
- „Preußischer Militärmarsch (Grenadiermarsch 1791)“ [duxdemontis98]: Militärmusik des 18. Jahrhunderts mit dem von der Janitscharenmusik übernommenen Schlagwerk.
- „Honeysuckle Rose – John Petters Swing Band (with drum solo)“ [johnpetters]: zeitgenössische Interpretation einer frühen Swing-Nummer von Fats Waller mit Schlagzeug-Solo (ab 3:23).
- „Mozart – Chor der Janitscharen – Singt dem großen Bassa Lieder [Die Entführung aus dem Serail]“ [Gemini Moon]: „Janitscharenmusik“ aus Mozarts „Entführung“ (1782).
- „W.A. Mozart - Alla Turca: Allegretto/ Sonata A-Dur KV 331 (Janissary Stop - Janitscharenzug)“ [Alla Turca Kollektiv]: Mozarts „Rondo alla turca“ (1784), gespielt auf einem Klavier von 1810 mit Janitscharenzug.

Bei dieser Aufgabe üben sich die Schüler/innen darin, selbstständig musikgeschichtliche Informationen zu beschaffen, Kreuz- und Querverbindungen zwischen verschiedenen Zeiten und Weltgegenden zu erkennen und Musik historisch einzuordnen.

### *Stars von früher*

Die Schüler/innen erhalten eine Zeichnung von Klaus Goldkuhle ([www.k-goldkuhle.de](http://www.k-goldkuhle.de)), die neun Komponisten karikiert, sowie neun Kurzbiographien (s. Anhang 8 & 9), mit deren Hilfe sie herausfinden sollen, wer in der Zeichnung abgebildet ist (Bach wird als kinderreicher Familienvater dargestellt, Händel als Gourmand, Haydn als Pauker, Mozart als Wunderkind, Beethoven als Schwerhöriger, Schubert als Kaffeehaus-Gast und Erlkönig-Vertoner, Chopin als Melancholiker, Schumann mit seinem Finger-Trainingsapparat und Wagner als Erfinder der singenden Walküre).

Außerdem sollen die folgenden neun Musikbeispiele zugeordnet werden:

- Wolfgang Amadeus Mozart: Serenade Nr. 13 G-Dur KV 525 „Eine kleine Nachtmusik“ (1787)
- Frédéric Chopin: Marche funèbre (Klaviersonate Nr. 2 b-Moll op. 35, 1840)

- Johann Sebastian Bach: Toccata und Fuge d-Moll BWV 565
- Richard Wagner: „Walkürenritt“ („Die Walküre“ WWV 86 B, 1870)
- Ludwig van Beethoven: „Freude schöner Götterfunken“ (Sinfonie d-Moll opus 125, 1824)
- Robert Schumann: „Träumerei“ („Kinderszenen“ opus 15, 1838)
- Georg Friedrich Händel: „Hallelujah!“ („Der Messias“ HWV 56, 1742)
- Franz Schubert: „Erlkönig“ opus 1 (1815)
- Joseph Haydn: Andante (Sinfonie Nr. 94 G-Dur "mit dem Paukenschlag", 1792)

Auf diese Weise lernen die Schüler/innen Musik kennen, „die man kennen muss“. Dass dabei Äußerlichkeiten thematisiert werden, die zum Verständnis der Musik wenig beitragen (Händels Appetit und Wagners Baret), liegt in der Natur *des* Bildungsbegriffs, der damit bedient werden soll. Es bietet sich hier aber auch die Möglichkeit, den "klassischen" Bildungskanon und die Funktion von Bildungswissen als „Mitgliedsausweis“ zu problematisieren.

### *Literatur*

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M: Suhrkamp

Breckoff, Werner, u. a. (1971): Musik aktuell. Informationen, Dokumente, Aufgaben. Ein Musikbuch für die Sekundar- und Studienstufe, Kassel: Bärenreiter

Handschin, Jacques (1948): Musikgeschichte im Überblick, Luzern: Räber

Jünger, Hans (2014): Das OK-Modell. Tätigkeitsorientierte Musikpädagogik, Hamburg, <[www.ok-modell-musik.de](http://www.ok-modell-musik.de)>

Leontjew, Alexej N. (1982): Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit, Köln: Campus

Stroh, Wolfgang M. (1984): Leben Ja. Zur Psychologie musikalischer Tätigkeit. Musik in Kellern, auf Plätzen und vor Natodraht, Stuttgart: Marohl

*Veröffentlicht in: Dorothee Barth / Ortwin Nimczik / Michael Pabst-Krüger (Hg.): Musikunterricht 2, Kassel/Mainz: BMU, S. 122-127*

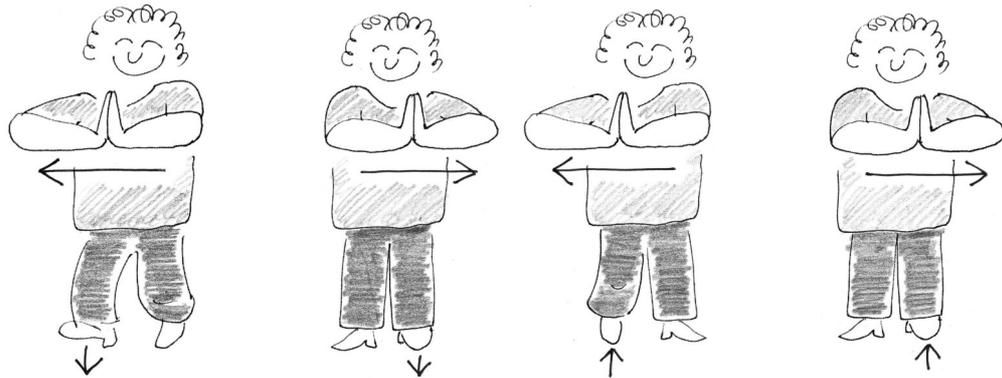
- Anhang 1: Faded - Noten
- Anhang 2: Rock'n'Roll Music - Noten
- Anhang 3: Rock'n'Roll - Grundschrift
- Anhang 4: Waka Waka - Noten
- Anhang 5: Waka Waka - Tanzschritte
- Anhang 6: Jenny Pluck Pears - Noten
- Anhang 7: Jenny Pluck Pears - Choreographie
- Anhang 8: Die Stars von früher - Zeichnung
- Anhang 9: Die Stars von früher - Biographien

**Anhang 1,2, 3 und 4 entfallen in der Online-Version aus urheberrechtlichen Gründen.**

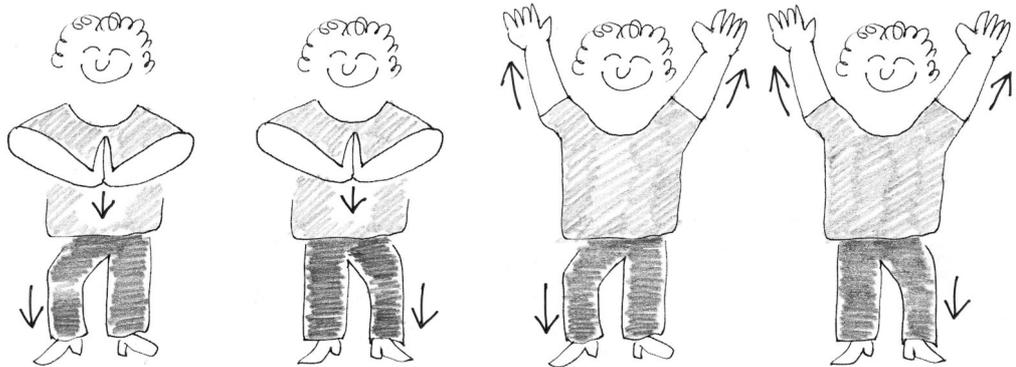
# Waka Waka - Tanzschritte

**Aufstellung:** gleiche Blickrichtung für alle (Blockaufstellung)

**Haltung:** Handflächen aneinander gelegt, Fingerspitzen nach oben (Bethaltung) Ellbogen nach außen



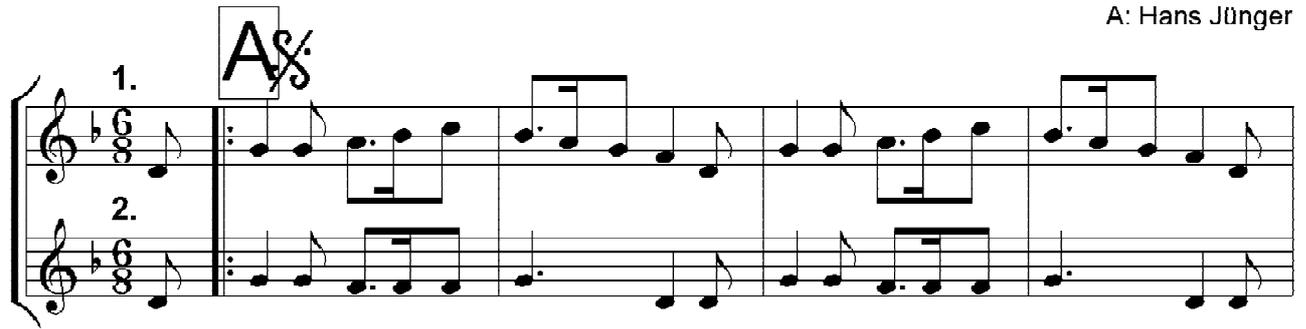
Zählzeit:	1	2	3	4
Arme:	Ellbogen nach rechts	Ellbogen nach links	Ellbogen nach rechts	Ellbogen nach links
Beine:	rechts: Schritt vorwärts	links: Fuß nachstellen	rechts: Schritt rückwärts	links: Fuß nachstellen



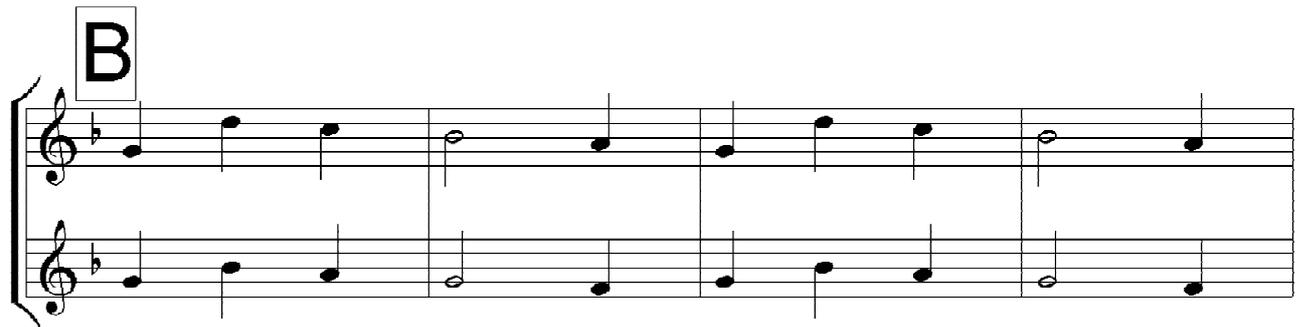
Zählzeit:	1	2	3	4
Arme:	Hände nach unten wippen	Hände nach unten wippen	Arme nach oben wippen	Arme nach oben wippen
Beine:	rechts: Schritt auf der Stelle	links: Schritt auf der Stelle	rechts: Schritt auf der Stelle	links: Schritt auf der Stelle

# Jenny Pluck Pears

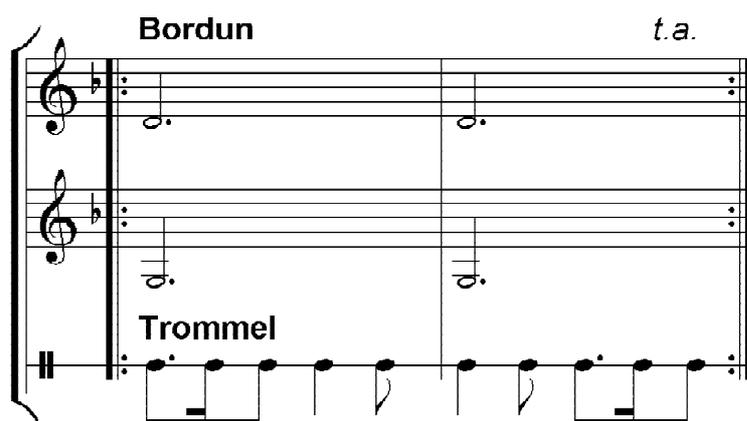
A: Hans Jünger

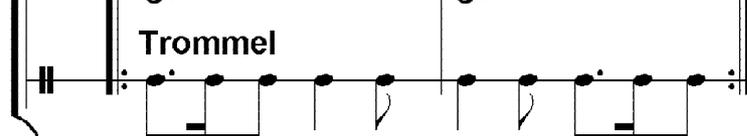
1. **A** 

2. 

**B** 

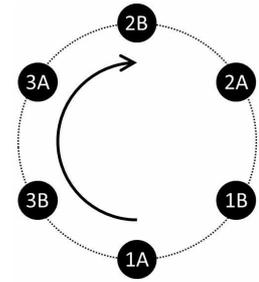


**Bordun** *t.a.* 

**Trommel** 

# Jenny Pluck Pears - Choreographie

Aufstellung: Paare - links A, rechts B.  
 Paare stehen im Kreis mit Blick nach innen,  
 alle fassen sich an den Händen.  
 Paare nummerieren: 1 - 2 - 3 - 1 - 2 - 3 - usw.



• **6/8-Teil**

Takt:	1	2	3	4
<b>Seitgalopp</b> nach links:	li - re li - re			

Takt:	5	6	7	8
<b>Set &amp; Turn</b> links:	li - re li	re - li re	li - re li	re - li re

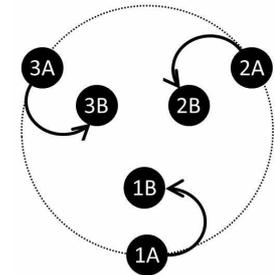
Takt:	9	10	11	12
<b>Seitgalopp</b> nach rechts:	re - li re - li			

Takt:	13	14	15	16
<b>Set &amp; Turn</b> links:	re - li re	li - re li	re - li re	li - re li

• **3/4-Teil**

Takt:	1	2	3	4	5	6	7	8
<b>A führt B</b> nach innen:	1B in die Mitte		2B in die Mitte		3B in die Mitte		Diener / Knicks	

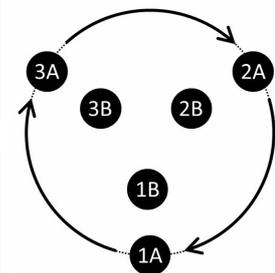
Jetzt sind alle B im Innenkreis mit Gesicht nach außen,  
 alle A im Außenkreis mit Gesicht nach innen.



• **6/8-Teil**

Takt:	1	2	3	4	5	6	7	8
<b>A gehen</b> nach links:	re li							
<b>B klatschen</b> im Stehen:	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x

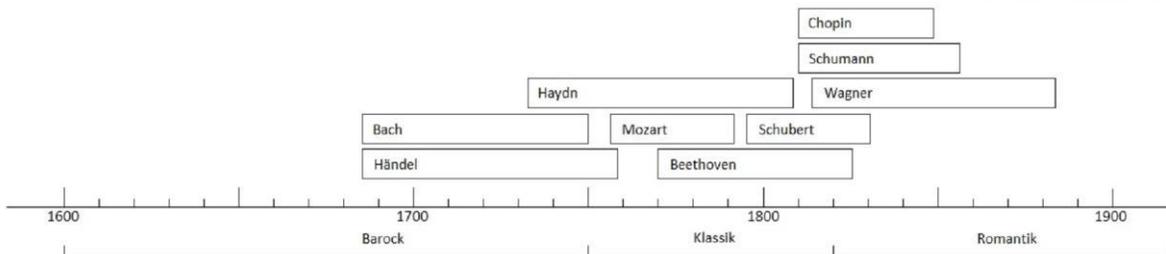
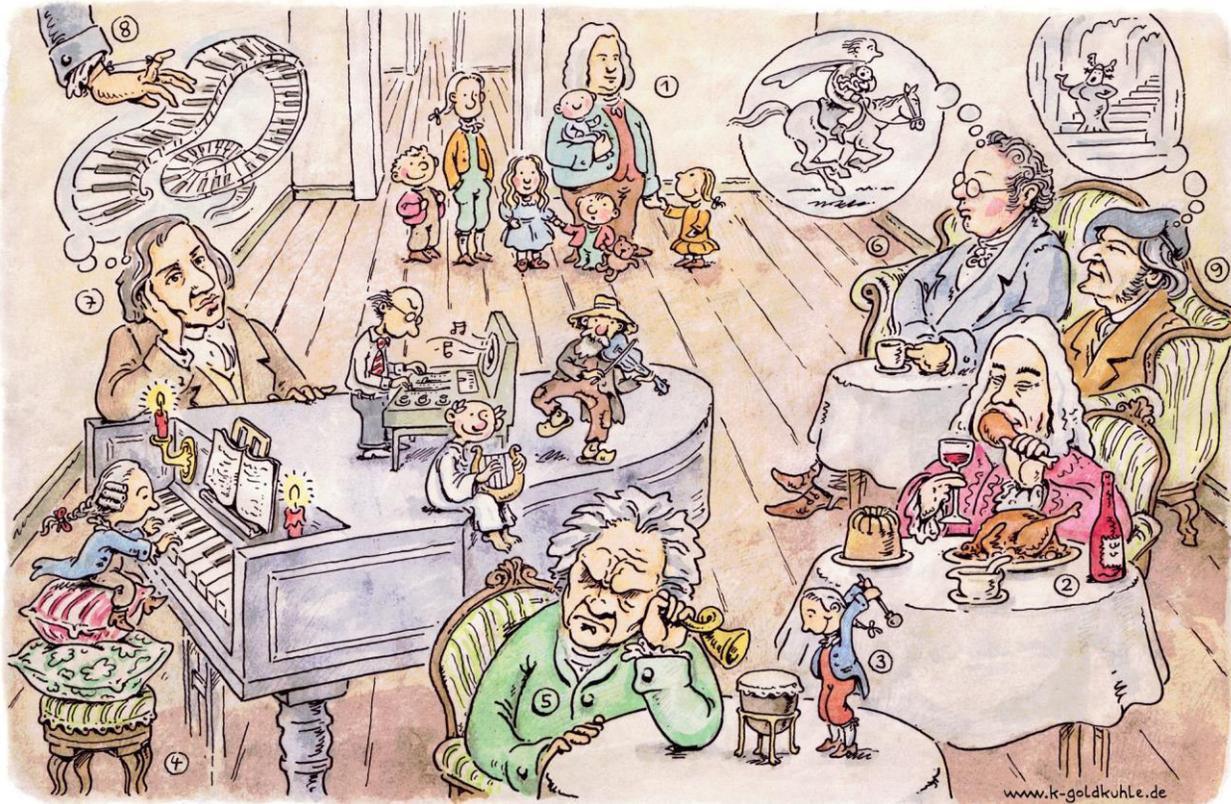
Takt:	9	10	11	12	13	14	15	16
<b>A gehen</b> nach links:	re li							
<b>B klatschen</b> im Stehen:	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x



• **3/4-Teil**

Takt:	1	2	3	4	5	6	7	8
<b>A führt B</b> nach außen:	1B neben 1A		2B neben 2A		3B neben 3A		Diener/Knicks	

Anhang 8: Die Stars von früher - Zeichnung  
 (Mit freundlicher Genehmigung von Klaus Goldkuhle)



## Die Stars von früher

### Berühmte Komponisten

Johann Sebastian

1685 - 1750

stammte aus einer alten mitteldeutschen Musikerfamilie. Er war abwechselnd Geiger, Cembalist, Organist und Kapellmeister an verschiedenen Kirchen und Höfen in Thüringen und Sachsen-Anhalt, zuletzt Kantor an der Thomaskirche in Leipzig (Sachsen). In seinen letzten Lebensjahren litt er an einer Augenkrankheit und erblindete. Als er starb, hinterließ er wenig Geld, aber viele Kinder (von denen einige berühmte Musiker wurden) und eine riesige Anzahl von Werken (von denen aber nur die Hälfte erhalten ist). Besonders bekannt sind das „Wohltemperirte Clavier“, die „Brandenburgischen Konzerte“, das „Weihnachtsoratorium“ und die Toccata und Fuge D-Moll für Orgel.

Georg Friedrich

1685 - 1759

war Arztsohn. Er arbeitete zuerst als Organist in seiner Heimatstadt Halle (Sachsen-Anhalt), dann als Geiger und Cembalist an der Hamburger Oper, dann als Komponist in Italien, in Hannover und schließlich lange Jahre in London. Dort wurde er bewundert für seine Orgelkünste, gefeiert für seine etwa 40 Opern, aber auch belächelt für seinen gewaltigen Appetit. Als er - erblindet, aber wohlhabend - starb, kannte man ihn in ganz Europa. Besonders bekannt sind die „Wassermusik“, die „Feuerwerksmusik“ und das Oratorium „Der Messias“ (mit dem „Hallelujah“- Chor).

Joseph

1732 - 1809

stammte aus einer niederösterreichischen Wagnerfamilie. Er war fast sein ganzes Leben lang Kapellmeister am Hof des Fürsten Esterházy in Eisenstadt (Burgenland). Besonders berühmt wurden seine 68 Streichquartette - darunter das „Kaiserquartett“ mit den Variationen über die „Kaiserhymne“ - und die 107 Sinfonien - darunter die „mit dem Paukenschlag“ im 2. Satz (Nr. 94). Haydn starb in Wien kurz nach dem Einmarsch der französischen Truppen.

Wolfgang Amadeus

1756 - 1791

Sohn eines berühmten Geigers, war ein „Wunderkind“: schon mit drei Jahren fing er an zu komponieren, mit sechs Jahren machte er Konzertreisen als Pianist durch ganz Europa. Nach kurzer Anstellung beim Erzbischof von Salzburg arbeitete er sehr erfolgreich als freischaffender Komponist in Wien, wo er mit 35 Jahren starb (angeblich von einem Konkurrenten vergiftet). Besonders beliebt sind seine Opern (ca. 20), seine Sinfonien (ca. 50) und seine Serenaden, Divertimenti und Notturmi (unterhaltsame Orchestermusik) - z. B. „Eine kleine Nachtmusik“.

Ludwig van

1770 - 1827

Sohn eines Sängers am kurfürstlichen Hof zu Bonn, war Zeit seines Lebens freischaffender Komponist. Nach seiner Ausbildung als Organist, Pianist, Bratschist und Komponist (u. a. bei Mozart und bei Haydn) lebte er in Wien von Konzerteinnahmen, Verlagshonoraren und der Unterstützung adeliger Musikliebhaber. In seinen letzten zehn Lebensjahren war er völlig taub. Am berühmtesten sind seine neun Sinfonien (z. B. die „Eroica“, die „Schicksalssinfonie“ und die „Neunte“ mit dem Schlusschor „Freude schöner Götterfunken“) und das kleine Klavierstück „Für Elise“.

Franz

1797 - 1828

lernte bei seinem Vater (Lehrer in einem Vorort von Wien) Violine und Klavier. Nach seiner Schulzeit als Sängerknabe am kaiserlichen Hof arbeitete er als freier Komponist in Wien. Seine Werke wurden aber meist nur im Freundeskreis, bei den „Schubertiaden“, aufgeführt. Am berühmtesten sind - neben der „Unvollendeten“ Sinfonie und der „Großen“ Sinfonie (Nr. 7 und 8) - die über 600 Klavierlieder (z. B. „Erlkönig“ nach Johann Wolfgang von Goethe). Er starb mit 31 an Typhus.

Frédéric

1810 - 1849

Sohn eines Franzosen und einer Polin, wurde in Warschau ausgebildet, siedelte aber bald nach Paris über und feierte dort Erfolge als Klaviervirtuose. Seine Kompositionen sind fast ausschließlich Werke für Klavier, darunter viele Tänze (Mazurken, Polonaisen, Walzer). Auch der berühmte Trauermarsch (gerne bei Staatsbegräbnissen von Blaskapellen gespielt) ist eigentlich ein Klavierstück (3. Satz der 2. Klaviersonate). Chopin starb mit 39 Jahren an Lungentuberkulose.

Robert

1810 - 1856

Sohn eines Buchhändlers in Zwickau (Sachsen), wollte Pianist werden, übte fleißig mit einer selbst-erfundenen Fingertrainingsmaschine, musste jedoch wegen einer Lähmung der rechten Hand seine Karriere aufgeben. Er arbeitete dann als Musikschriftsteller („Neue Zeitschrift für Musik“), als Komponist (4 Sinfonien, mehr als 140 Lieder, zahlreiche Klavierstücke wie z. B. „Träumerei“) und als Kapellmeister (Leipzig, Dresden und Düsseldorf). Seine Frau - Clara Wieck - war eine berühmte Pianistin und Komponistin. Nach einem Selbstmordversuch (er sprang in den Rhein) wurde er in eine Nervenheilanstalt eingeliefert, wo er in geistiger Umnachtung starb.

Richard

1813 - 1883

dessen Stiefvater Schauspieler in Leipzig (Sachsen) war, begann seine Karriere als Opernkapellmeister und Opernkomponist. Weil er sich an der Revolution 1848/49 beteiligt hatte, musste er in die Schweiz fliehen. König Ludwig II. von Bayern holte ihn dann nach München und finanzierte überaus großzügig seine Opernprojekte und das Festspielhaus in Bayreuth, in dem bis zum heutigen Tag nur Wagner-Opern aufgeführt werden. Sein umfangreichstes Werk ist der „Ring des Nibelungen“, ein an vier aufeinander folgenden Tagen aufzuführendes Musikdrama. Der vom Komponisten selbst verfasste Text handelt von germanischen Göttern und Helden - z. B. von den durch die Luft reitenden Walküren. Wagner starb als reicher Mann in Venedig an Herzschlag.

**Ordne zu:**

- Informationen - Nachnamen (Hilfe: Zeitleiste!)
- Abbildungen - Nachnamen (Hilfe: Kurzbiographien!)
- Hörbeispiele - Nachnamen (Hilfe: Abbildungen!)

**Male an:**

- Abbildungen / Komponistennamen (Zeitstrahl + Informationstext)
- Barock = hellblau / Klassik = rosa / Romantik = hellgrün